

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

N 85.

49. Jahrgang.
Dienstag, den 22. Juli

1902.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 28. Juli 1902, von Nachmittags 3 Uhr an
im Verhandlungslokal der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Schwarzenberg, am 15. Juli 1902.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug von Ridda.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche für Wildenthal Blatt 8 auf den Namen **Emil Richard Drechsler** eingetragene Grundstück soll am

16. September 1902, Vormittags 10 Uhr

an Ort und Stelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 5 Dektar 39, Ar groß, ohne Zubehör auf 53 474 M. — Pf. geschätzt und mit 314,00 Steuereinheiten belegt. Die Brandlaste beträgt 35 260 M. Das Grundstück ist ein Gasthof, in dem 28 Räume als Fremdenzimmer ausgestattet sind, u. A. sind Tanzsaal, Pferdebestall, Eiskeller und Schießstand vorhanden. Das Grundstück soll Porzellanerde enthalten.

Die Einsicht der Mittheilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist Jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 3. April 1902 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Vertheilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Diejenigen, die ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung

des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes treten würde.

Eibenstock, den 17. Juli 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der zu Schneeberg verstorbene

Kaufmann Herr Theodor Keil

hat der Stadtgemeinde Eibenstock ein Vermächtniß von zweitausend Mark ausgesetzt. Von den Zinsen ist für den Vater des Stifters, den weiland Kantor und Lehrer Keil in Eibenstock eine Gedenktafel auf dem neuen Friedhofe zu errichten, der überschneidende Theil aber soll alljährlich zu Weihnachten zu Geschenken an arme, würdige, alte Einwohner von Eibenstock Verwendung finden.

Docherzucht über diese treue Anhänglichkeit an unsere Stadt und über den dadurch bewiesenen Gemeinfinn bringen wir Solches hiermit unter dem Ausdrucke unseres Dankes für den Stifter zur öffentlichen Kenntniß.

Eibenstock, den 18. Juli 1902.

Der Rath der Stadt.

In Vertretung:
Justizrath Landrock.

Die Stadtverordneten.

G. Diersch,
J. J. Vorsteher, M.

Auf das Jahr 1901 sind die Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen durch Beschluß der Genossenschaftsversammlung auf 3,0 Pfennig für jede beitragspflichtige Steuereinheit festgesetzt worden.

Es wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß das hiesige Unternehmerverzeichnis vom 23. Juli 1902 ab 2 Wochen im Rathhaus — Registratur (Zimmer Nr. 3 — zur Einsicht für die Betheiligten ausliegen wird.

Schönheide, am 18. Juli 1902.

Der Gemeinderath.

Bur Lage in Südafrika.

Dr. Smartt, der Leiter der auf Aufhebung der Kapverfassung gerichteten Bewegung, ist nach Kapstadt zurückgekehrt. Er erklärt — auf Grund einer Rundreise durch die ganze Kolonie — das Gefühl von der Nothwendigkeit der Aufhebung bei den sogenannten „Loyalisten“ für noch viel stärker und verbreiteter, als bisher angenommen worden sei.

Es sei auch durch die Chamberlainische Depesche nicht beeinträchtigt worden, deren Inhalt habe im Gegentheil die Entschlossenheit der die Aufhebung Befürwortenden noch erhöht. Sie halten Chamberlain seine mutmaßliche Unkenntniß der wahren Sachlage zugute und beabsichtigen, von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Kolonialminister zu appelliren. Dr. Smartt berichtet von den neun Städten in vier verschiedenen Wahlkreisen, einschließlich desjenigen des Premierministers Gordon Sprigg, wo die Resolution zu Gunsten der Aufhebung mit überwältigender Mehrheit angenommen worden wäre. Die „Loyalisten“ seien fest entschlossen, ihr Programm, das außer der Verfassungs-Aufhebung auch eine ihnen günstigere Wahlkreis-Eintheilung umfasse, durchzusetzen. Die eroberten Republiken wären in die Lage gesetzt, die neue Entwicklung mit neuen Regierungsformen zu beginnen; wenn man sich für die Kapkolonie nicht ebenfalls zu einer Neubildung der Regierung entschliesse, werde der Dampfessel eines Tages platzen. Auf dem flachen Lande seien nicht fünf Prozent der Bevölkerung englisch gesinnt. Junge Kapburen, die auf der englischen Seite gefochten hätten, würden verhöhnt und gemieden, allenthalben sagten die ehemals Aufständischen: „Noch habt Ihr die Oberhand, aber wartet nur, bis das Kriegsgewicht wieder aufgehoben ist, dann kommen wir dran!“

Für die wachsende Verstimmung unter den Buren fuchten die „Times“ eine Erklärung und schreiben zur Beschwichtigung:

Ein Berichterstatter in Pretoria hat festgestellt, daß unter den Buren, die Lord Milner mit aller Macht wieder in ihre Heimstätten zu bringen bemüht ist, viel Unzufriedenheit, Murren und Gerebe von Rationalität vorkäme. Kein Mensch, der Verstand genug hat, einzusehen, daß wir mit Menschen und nicht mit Engeln zu thun haben, wird sich auch nur im geringsten darüber wundern. Die Begeisterung, mit welcher die Beendigung des Krieges begrüßt wurde, war ja an und für sich ganz schön, aber es war natürlich nur eine vorübergehende Bewegung. Menschen bleiben niemals auf lange Zeit hochgradig sentimental, und das Entkommen aus einer großen Gefahr lenkt ihre Gedanken nur für kurze Zeit von den kleineren Unannehmlichkeiten ab, die übrig bleiben. Was können wir von Leuten, die vor der schwierigen Aufgabe stehen, ihre zerstörten Heimstätten wieder aufzubauen, anderes erwarten, als Erezigkeit, Abneigung und nutzlosen Kummer? Das sind Erscheinungen, die unvermeidlich waren und überstanden werden müssen. Es ist ebenso thöricht, wegen dieses unvermeidlichen Umschlages der Stimmung zu verzagen, wie es unsinnig gewesen sein würde, in der ersten Erregung den Beginn des „tausendjährigen Reiches“ erkennen zu wollen. Die Veruhigung eines durch Krieg verwüsteten Landes geht nicht in einem Tage vor sich, und der Wiederaufbau zerstörter Hauswesen unter ganz veränderten Bedingungen ist nicht geeignet, politische und soziale Liebendwürdigkeiten zu zeitigen. Wenn aber harte Arbeit rauhe Worte hervorruft, so ist doch diese harte Arbeit

das beste Mittel zur Verhinderung offenkundigen Aufstandes. Jeder Schritt, den ein Mann thut, um sein Eigenthum wieder aufzubauen, bringt ihn immer mehr in die Lage, daß er durch erneute Unruhen etwas verlieren könnte. Jeder Beistand, den man ihm zu Theil werden läßt, wird in der Zukunft sich bezahlt machen, wenn er auch augenblicklich die Bitterkeit und die schlechte Laune nicht wahrnehmbar vermindert. Wir wollen auf die wohlprobierte Wirksamkeit einer gerechten, humanen und liberalen Politik vertrauen; wir dürfen aber nicht ungeduldig erwarten, ernten zu können, noch ehe wir im Stande waren, zu säen.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Nordlandfahrt des Kaisers ist vom Wetter nicht begünstigt. „Wolfs Bureau“ meldet: Die Temperatur entspricht mehr dem November als dem Juli.

— Zu der Angelegenheit des Prager Stechbriefes wollte das Tschekenblatt, die Prager „Korodni Listy“, erfahren haben, daß der Berliner Hof sehr dringlich eine Aufklärung verlangt habe; diese Aufklärung habe indessen eine Verzögerung erleiden müssen, da der deutsche Generalkonsul in Prag, Baron Sedendorf, auf Urlaub gewesen sei; da aber das Verlangen sehr kategorisch gelautet habe, so sei ein Kurier mittelst Sonderzuges nach Berlin gefendet worden mit einer genauen Schilderung der ganzen Angelegenheit. Dazu schreibt die „Köln. Zig.“: In dieser ganzen Erzählung beruht jedes einzelne Wort auf Erfindung; der Berliner Hof hat weder dringlich noch sonstwie eine Aufklärung verlangt und somit konnte dies Verlangen auch nicht sehr kategorisch lauten; in Berlin war man sich vom ersten Augenblick an darüber klar, daß die unerschämte Mystifikation und die Thorheit und Unachtsamkeit untergeordneter Beamter in errier Linie den Erfolg haben müßte, der österreichischen Regierung ärgerliche Verlegenheit zu bereiten. Niemand hat daran gedacht, diese noch dadurch zu erhöhen, daß man schrofie oder unfreundliche Anfragen nach Wien richtete, wo man den Zwischenfall viel peinlicher als in Deutschland empfand. Die Erklärungen, die österreichische Stellen dann abgaben, entsprangen der eigensten Initiative der österreichischen Behörden, moor die tschechischen Blätter sich sehr wohl hätten überzeugen können, wenn sie sich die Mühe hätten geben wollen, der Wahrheit nachzugehen.“

— Die Aufforderung des Reichskanzlers an die Gewerbeinspektion zur Berichterstattung über die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit einer weiteren reichsgeseglichen Beschränkung der täglichen Arbeitszeit für Frauen von 11 auf 10 Stunden hat in den Kreisen der Industrie lebhaftest Beachtung gefunden. Verschiedene wirtschaftliche Körperschaften haben schon über die Frage beraten oder ihre Mitglieder um Aeußerungen darüber erucht. Eine beachtenswerthe Rundgebung liegt vor von dem Verbande rheinisch-westfälischer Baumwollspinner, der auf eine Anfrage der königlichen Gewerbeinspektion in M. Gladbach die Frage mit „Nein“ beantwortet. Jede Herabsetzung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen in den Spinnereien würde die Herabsetzung der Arbeitszeit überhaupt, also auch die sämtlicher männlichen Arbeiter, zur unausbleiblichen Folge haben. Der Verband weist dann im einzelnen nach, daß in regelrechten Zeiten jede Verkürzung der Arbeitszeit in den Baum-

wollspinnereien eine entsprechende Erhöhung der Gesehungskosten und demgemäß auch eine Verminderung des Lohnes zur Folge haben müßte. Ob eine Verlängerung der Mittagspause von 1 auf 1½ Stunden angezeigt erscheine, hänge von den örtlichen Verhältnissen ab und würde gegebenenfalls seine Schwierigkeiten bieten, wenn die Arbeiter damit einverstanden seien, Abends eine halbe Stunde später zu schliefen. Ein früherer Schluß der Arbeitszeit für weibliche Arbeiter an Sonntagen, als um 5½ Uhr, wie jetzt bereits, sei unmöglich. Kechnlich beurtheilt man die Frage in anderen Betriebszweigen, die weibliche Arbeiter beschäftigen.

— England. Mit 236 gegen 98 Stimmen ist im englischen Unterhause General Bullers Verhalten in Natal definitiv verurtheilt worden. Daß sich noch 98 Parlamentarier nach der Bullerschen Blamage bereit fanden, in Buller einen ungeredet behandelten, tapferen und brauchbaren General zu erkennen, ist ein Beweis für die geringe militärische Urtheilsfähigkeit vieler Engländer. Da man wußte, daß die Debatte im Parlament stattfinden werde, hatten sich die Abgeordneten sehr zahlreich eingefunden. Sir Edward Grey übernahm es, in einer einstündigen Rede den unglücklichen General zu verteidigen, der seiner Ansicht nach nicht nur Ladysmith rettete, sondern dadurch auch Lord Roberts den Weg durch den Freistaat erleichterte. — Ein anderer Abgeordneter sprach sogar von Buller als von dem „Retter Natal's“. Kriegsminister Brodrick hatte, soweit es darauf ankam, nachzuweisen, daß Buller sowohl bei dem Angriff auf Colenso wie auch nachher Mangel an taktischem und strategischem Verständniß an den Tag legte, eine leichte Aufgabe. Was Brodrick dem General Buller jetzt als fehlerhaft nachwies, war in der deutschen und wohl in der ganzen kontinentalen Presse zur Zeit der Bullerschen Fehlvorhänge selbst in gleicher Weise kritisiert worden. Es ist interessant, festzustellen, daß die damals von der englischen Presse heftig angefeindete Kritik Bullers nach Jahren die volle Billigung von Seiten des englischen Kriegsministeriums findet. Den Hauptton legte übrigens Kriegsminister Brodrick bei seiner Beurtheilung Bullers auf die Thatsache, daß dieser den General White aufforderte oder doch ihm nahe legte, sich zu ergeben. Es entstand eine peinliche Erregung im Unterhause, als der Kriegsminister bei Besprechung dieser Thatsache erwähnte, daß General White bereits früher, d. h. vor Empfang des berüchtigten Bullerschen Hellogramms, seinem Vorgesetzten Buller mitgetheilt hatte, daß er sich 70 Tage halten könne. Wie Buller nach einer derartigen Mittheilung überhaupt an den Rath denken konnte, White solle sich ergeben, erscheint allerdings im höchsten Grade räthselhaft. Wenn also Brodrick in Beurtheilung des Bullerschen Verhaltens leichtes Spiel hatte, so war es weniger leicht für ihn, zu erklären, weshalb man Buller nicht abberief und weshalb man ihm nach seiner Rückkehr ein Armeekorps anvertraute. Vor einem militärisch gebildeten Parlament würden denn auch die Erklärungen Brodricks über diese beiden Punkte nicht als stichhaltig angenommen worden sein. Jedenfalls war es für die englischen Generale bei der Natalarmee ein höchst bedenklches Kompliment, wenn Brodrick das Belassen des als unfähig erkannten Buller in seinem Kommando damit entschuldigen zu können glaubte, daß er ganz offen erklärte, es sei kein anderer Offizier in Südafrika gewesen, dem man das Kommando habe anvertrauen können! Die anderen

Generäle hätten alle noch keine größeren Armeen kommandieren gelernt. Die Regierung habe es daher für das Beste gehalten, Buller bis zur Ankunft Roberts' im Kommando zu belassen, v. h. auf Deutsch, der von der englischen Regierung als vollständig unfähig erkannte General Buller galt der Regierung immer noch als der brauchbarste von allen englischen Generalen im Felde! Die englische Armee wird Herrn Brodrick für dieses merkwürdige Kompliment nicht gerade sehr dankbar sein. — Was die Betrauung des zurückgekehrten Generals Buller mit einem Korpskommando anbetrifft, so war die Erklärung für dieses unbegreifliche Verhalten ebenfalls eine höchst sonderbare. Brodrick lagte nämlich unter Heiterkeit des Hauses, daß er Sir Redvers Buller „für einen sehr guten Friedensgeneral“ gehalten habe! Das genügt.

Die Krönung des Königs Eduard ist laut amtlicher Mitteilung auf den 9. August festgesetzt worden. Nach dem am Freitag Morgen ausgegebenen Krankheitsbericht macht das Befinden des Königs weiter befriedigende Fortschritte. Der König zieht aus dem Aufenthaltswechsel in jeder Beziehung Nutzen; er schläft gut und kann den größten Teil des Tages im Liegestuhl auf offenem Deck zubringen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Am vergangenen Sonntag, den 20. d. s., früh 1/6 Uhr veranstaltete der hiesige Radfahrer-Club von 1885 sein diesjähriges Clubzeitfahren, an dem sich 7 Mitglieder beteiligten. Die 10 km betragende Strecke wurde von den folgenden Herren in den hinter deren Namen angeführten Zeiten zurückgelegt:

| | |
|------------------|----------------|
| Hans Haas | 19,25 Minuten, |
| Max Engelhardt | 20 „ |
| Hans Heymann | 21 „ |
| Max Tittes | 21,15 „ |
| Alfred Volkstädt | 21,15 1/2 „ |
| Alfred Reiß | 22,10 „ |
| Robert Naar | 22,55 „ |

Nach diesem Rennen folgte, wie gewöhnlich, ein Langsamfahren, das viele erheiternde Szenen im Gefolge hatte. Die bei diesen beiden Fahrten errungenen Preise wurden nach der Rückfahrt in die Stadt, an der sich die aus Johanngeorgenstadt und Schwarzenberg erschienenen Radler beteiligten, im Bundeshotel „Rathhaus“ zur Verteilung gebracht, womit diese Veranstaltung nach einem von dem Vorsitzenden auf den Club ausgebrachten „All Heil“ seinen Abschluß fand.

Eibenstock. In einem von der Redaktion der deutschen Stenographen-Zeitung veranstalteten Preiswettbewerb ist die in der Abteilung: Correspondenzschrift eingereichte Arbeit des Amtsgerichtsschreibers Erich Lang in Eibenstock mit einem Preise bedacht worden.

Dresden, 18. Juli. Auf Allerhöchste Anordnung Sr. Majestät des Königs ist die Einberufung der auf dem letzten ordentlichen Landtage zur Entscheidung über wichtige Fragen des Staates in u. a. u. s., insbesondere über die Ausgestaltung des äußeren und inneren Ausbaues, gewählten Zwischendeputation erfolgt und hat deren Zusammenritt heute Nachmittag 1 Uhr im Kunstakademiegebäude auf der Terrasse stattgefunden.

Dresden. Die Einverleibung des Vororts Plauen in Dresden ist in der letzten Gemeinderatssitzung mit 18 gegen 1 Stimme beschloffen worden. Die Eingemeindung von Plauen wird demnach am 1. Januar 1903 erfolgen.

Leipzig. Der von Leipzig geflüchtete Profurist Friedrich Wohlers, der seinem Chef 240 000 Mark veruntreut hat, bezog ein jährliches Einkommen von 20 000 M., hielt aber keine Familie ziemlich knapp und wohnte auch verhältnismäßig sehr einfach. Er war vom Spielstapel befreit, der ihn zum Verbrecher werden ließ. Von dem Gelde, das er verspielte, das allerdings in der Hauptsache unterschlagenes Geschäftskapital war, konnten sich, wie behauptet wird, mehrere Spielerfamilien gut ernähren. Wohlers war auch auf den Rennplätzen hier und anderwärts stets ein leidenschaftlicher Theilhaber, der hohe Wetten einging. Seine Familie hat Wohlers in Verdrängung zurückgelassen. Die Tabakfabrik Oswald Seydel, bei der Wohlers thätig war, hat am Donnerstag ihre Zahlungen eingestellt. — Vier acht Tagen hat ein anderer ungetreuer Angestellter einer Leipziger Firma seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht, weil er 100 000 M. unterschlagen hatte. Der Mann lebte allerdings sammt Familie auf großem Fuße. Man sieht, daß die Großstadt Manchen in ihren Strudel zieht, der nicht genug Charakterfestigkeit besitzt, ihren Verlockungen zu widerstehen.

Verdau, 19. Juli. Der Rathesregistrator Krumbiegel hier hat als Kassirer des Militärvereins gegen 1000 M. unterschlagen und sich der Behörde gestellt.

Leba. Ueber eine Gespenster-Geschichte, die sich dieser Tage in Hochkirch zugetragen haben soll, berichtet man Folgendes: Zur Nachtzeit war eine weiße Gestalt auf dem Friedhofe aufgetaucht, die auf den Gräbern herumirrte und dann plötzlich verschwand. Der „Geist“ war auch nicht ruhig und still, sondern er rief laut, ehe er verschwand. Dieses absonderliche Gebahren veranlaßte einige mutige Männer, nachzugehen, was da auf dem Friedhofe vorgehe, und da entdeckten sie denn, daß der „Geist“ nicht aus der vierten Dimension stammte, und daß sein geisterhaftes Gebahren einer gehörigen Portion von geistigen Getränken zuschreiben war, die er sich kurz zuvor einverleibt hatte. Aus einem Eckbauer Gasthose kommend, hatte er nach Hause fahren wollen, aber falsch gelenkt, so war der Gaul sammt dem Wagen auf den Friedhof geraten und zwischen den Gräbern stehen geblieben. Der Inasse des Wagens hatte nun gedacht, er sei zu Hause und sich bis auf ein nothdürftiges Kleidungsstück ausgekleidet und zur Ruhe gelegt. Viel hätte übrigens nicht gefehlt, so wäre er dabei in ein neu geöffnetes Grab gefallen. Das nächtliche Abenteuer soll übrigens sonst keine schlimmen Folgen hinterlassen haben.

Leisnig, 17. Juli. Auf überraschende Weise ist in einem benachbarten Dorfe ein vor etwa 50 Jahren verlorener Ring wieder zum Vorschein gekommen. Ein dortiger Outdöbber verlor damals seinen — Namen und Jahreszahl tragenden — Trauring, ohne daß es gelang, das Werthstück wieder aufzufinden. Nachdem ein halbes Jahrhundert seit dem Verlust verfloßen und auch der Verlustträger längst abgestorben war, fand eines Tages in einem erst in den 1870er Jahren erbauten Gebäude des dem Verstorbenen einst gehörigen Gutes eine Magd den Ring in der Spreu. Derselbe ist wahrscheinlich bei der vorherigen Ernte von einem Pferderechen mit den Aeblen erfaßt und ins Gut gefahren worden, wo er später in die Spreu gerieth.

Martha, 18. Juli. Ein geradezu gemeingefährlicher Spießbube ist der 10jährige Handarbeitersohn Bruno Görtlich hier. Nachdem derselbe in den jüngst vergangenen Wochen schon mehrere bedeutende Geldbeträge ausgeführt hat, wurde er gestern von der hiesigen Polizeimannschaft als derjenige Dieb ermittelt, welcher am 14. d. s. in dem benachbarten Reindorf bei Gelegenheit des dortigen Schützenfestes einem Wundenbesitzer die gesammte

Einnahme im Betrage von über 100 Mark aus der Verkaufsbude gestohlen hat. Görtlich hat hierauf mit einigen anderen Knaben eine Reise nach Leisnig, Waldheim und Geringswalde unternommen, wobei ein großer Theil des gestohlenen Geldes verjubelt wurde. Der gestohlene Geldbeutel mit noch 29 Mark Inhalt wurde im Bett des Knaben versteckt vorgefunden.

Kirchberg, 19. Juli. Vorgefunden erfolgte unter dem Verdachte der böswilligen Brandlegung die Verhaftung des 39jährigen Materialwaarenhändlers u. Steinbruchbesizers Magnus Förster hier, bei dem es am Abend vorher gebrannt hat und wodurch sein Besitzthum fast vollständig vernichtet worden ist.

Falkenstein, 19. Juli. Am Freitag Abend traf ein 69 Jahre alter Mann in der Waldung auf der sogenannten Mühlteiche mehrere rauchende junge Burschen, welche er fragte „ob das Pfeischen schmede“. Ohne jede Antwort erhielt er einen wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf; der betagte Mann mußte die Flucht ergreifen. Jetzt ist es gelungen, die Thäter festzunehmen, es sind 2 Schulknaben (!), welche künftige Oetern konfirmirt werden sollen und drei Burschen, die vergangene Oetern konfirmirt wurden. Eine strenge Bestrafung solcher Kumpel bleibt hoffentlich nicht aus.

Falkenstein. Einen dummen Streich vollführten am Mittwoch Nachmittag zwei Jungen, indem sie an einem auf dem abschüssigen Plage an der hiesigen Carolastrasse stehenden Lastwagen das Schleifzeug ausdrehten. Der Wagen setzte sich infolge dessen in Bewegung und überfuhr einen 39jährigen Knaben, der blutende Wunden an Brust und Kopf davontrug.

Im vergangenen Jahre war die Bauthätigkeit im Bezirke der Handels- und Gewerbetammer Plauen in den Städten Bausa, Plauen und Falkenstein eine lebhaftere, eine befriedigende in Auerbach, Crimmitschau, Eibenstock, Lengenfeld, Leisnig, Neustädtel, Oelsnitz, Schöned, Treuen und Zwidau, eine geringe in Auerbach, Ebersberg, Grünhain, Hartenstein, Johanngeorgenstadt, Kirchberg, Marktneufirchen, Mühltröf, Mollau, Neyschlau, Reichenbach, Schneberg, Schwarzenberg und Verdau; gar keine Bauthätigkeit entwickelte sich in Wilbersfeld. Hinsichtlich der Fabrikgebäude war die Bauthätigkeit eine lebhaftere in Plauen, Bausa und Falkenstein, eine befriedigende bzw. geringe in den übrigen Orten.

Eine wichtige Entscheidung in Erbschaftsachen hat vor kurzem das sächsische Justizministerium erlassen. Am 25. März waren durch Testament der Stadt Verdau 15 000 Mark hinterlassen worden mit der Bestimmung, daß am Geburtstage des Erblassers die Zinsen der Stiftung an arme und würdige Einwohner von Verdau verteilt werden sollten. Der Stadtrath in Verdau erklärte sich i. Z. mit der Annahme der Schenkung einverstanden unter der Bedingung, daß die Zinsen des Kapitals für den Bau eines Volksbades Verwendung finden sollten. In seiner Sitzung vom 21. Mai verwarf aber der Kreis-Ausschuß zu Zwidau diese Bedingung des Stadtrathes, die über den Willen des Erblassers hinwegging, die Genehmigung. Nunmehr kam die Angelegenheit zunächst an das Ministerium des Innern und von da an das Justizministerium. Das letztere entschied nun dahin, daß das Hauptgewicht in dem Willen des Erblassers darauf beruhe, daß der Nutzen der Zinsen den Armen von Verdau zu Gute komme. Dies sei aber zweifellos bei dem Bau eines Volksbades auch der Fall. Die Zinsen der Stiftung werden also gemäß dem Beschlusse des Stadtrathes zu Verdau zum Bau eines Volksbades verwendet werden.

Amliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eibenstock vom 15. Juli 1902.

Anwesend: 3 Rathsmitglieder. Vorherrschend: Herr Stadtrath Justizrath Landrock.

- 1) Einem Antrag des Stadtverordneten-Collegiums auf eine Abänderung des Entwurfs eines Nachtrages zum Biersteuerregulativ wird durch Entschloffenheit der beschloffenen Beschlüsse entsprochen.
 - 2) Das von dem verstorbenen Kaufmann Theodor Keil in Schneberg gestiftete Legat von 2000 M., dessen Zinsenertrag in der Hauptsache armen, würdigen und bedürftigen alten Leuten zu gute kommen soll, beschließt man anzunehmen und auf die Stiftungsbedingungen einzugehen.
 - 3) Ferner tritt man den Stadtverordnetenbeschlüssen, betreffend a. die Verbrüderung des Schulgastens und b. die Erlangung von Armenhäusern, Kämmlingsteilen, sowie den Abruch des alten Armenhauses, bei.
 - 4) Die Ausführung der Wasserleitung in dem übrigen Theile der Oststraße zwischen Nord- und Schulstraße soll nun erfolgen.
 - 5) Wegen der Reparatur und des Siderostehenanstrichs der hiesigen Wasserbehälter sollen noch weitere Erläuterungen eingelesen werden.
 - 6) Darnach wird die Holzlieferung für städtische Gebäude vergeben.
 - 7) Kenntlich nimmt man a. von der Einladung zum Kreisstage der Erzgebirgischen Kreisstände, b. von dem Dankschreiben der Familie Hannedohn für die ihr beim Tode des Buchdruckereibesizers Hannedohn bewiesene Theilnahme, c. von einer Besprechung über den Schutz von Bauhallen, die einen besonderen wissenschaftlichen, historischen oder Kunsthistorischen haben, d. von den Ueberlieferungen der Stadt- und Sparcasse auf den Monat Juni 1902.
 - 8) An Stelle des am 1. Oktober 1902 in den Ruhestand tretenden Krankenhausverwalters Reibsting wählt man den Schuhmann Kupka unter Befassung seiner jetzigen Stellung.
- Weiter gelangten zur Beratung und Beschlußfassung 5 Bau-, 3 Steuer-, 2 Straf- und 6 verschiedene andere Angelegenheiten.

Wiederfunden.

Episode aus den Kämpfen um Plewna (20. Juli 1877) von Pan S. H. z. E. d. [Sachverhalt verban.]

Heiß, unerbittlich, sender die Sonne ihre senkrechten Strahlen auf die steinige, mit wenigem gelblichen Gras bewachsene Ebene. Gestöhn, Seufzer, lautes Aufschreien, leises Wimmern, Fluchen, wahnwitziges Lachen und Beten. Aus den Bergen von Todten und Verwundeten, die das weite Schlachtfeld bedecken, steigt ein dicker scharfer Dunst empor, den kein Lüftchen wegtreibt, und der entsetzliche Verwesungsgeruch lockt Raben und Geier in ganzen Schaaren herbei.

„Alexei Pawlowitsch — Väterchen — erbarme Dich — hast Du nicht einen Schluck Wasser?“ stöhnt da ein blutjunger Grenadier — und wendet das mit einer schmutzigen, blutdurchtränkten Binde unwundene Haupt mühsam nach einem alten Soldaten um, der ebenfals schwer verwundet, ungefähr einen Schritt weit von ihm auf der Erde liegt und mit halbgeöffneten Augen stumpf und stier in die leere Luft starrt.

„Wie magst Du nur so sprechen, Jwan Nikolajewitsch, Brüderchen,“ erwidert er dann, wie aus einem Traume erwachend, „seitdem wir uns gestern Abend nach dem Kampfe hierher geschleppt, Du mit Deinem erschossenen, ich mit meinem überfahrenen Beine — bin ich doch nicht von Deiner Seite gekommen.“

„O Gott — Barmherziger —“ seufzt der Andere, „der Durst — der Durst — und die Wunden!“

„Nitschewo!“ tröstete der Andere — „einmal muß man

*) Laß gut sein.

uns doch finden — und bis zur Hochzeit vernarbt die Wunde.“

„Bis zur Hochzeit —“ stöhnte der Jüngling. „Habe Geduld, Brüderchen — Deine Wunden hab ich Dir verbunden, so gut ich konnte, mit Streifen, die ich von Deinem Hemde abriß.“

„Und er hat nicht erneuert werden können — es brennt mir wie das höllische Feuer in dem zerschmetterten Bein, in dem die Kugel noch steckt — und im Kopf, worin der Hund von Baschi-Bozulk mit seinem trummern Säbel gehauen hat. Der Brand wird hineinkommen.“

„Und mein Bein?“ fragte der Andere mit stoischer Ruhe, „wievielemal es gebrochen ist, weiß ich gar nicht und geschwollen ist — gegen den Stiefel drückt's — ich glaub', ich bin vor Schmerz schon mehrfach ohnmächtig geworden. Nitschewo! Sterb ich daran, so tritt ein Anderer an meinen Platz — und bei Dir wird's nicht anders, Bratuschka!“ (Brüderchen).

„Sterben!“ stöhnt der Jüngere, „sterben und Dich nicht wiedersehen — oh Anna — Anjuscha — Anjuska“ (Nennchen). „Was hast Du mit Deiner Anjuska?“ fragte der Ältere ohne besondere Antheilnahme, „Du stößt ihn hundert Mal in der Stunde.“

„O Alexei Pawlowitsch — sie ist ein Mädchen.“

„Daß es kein altes Weib oder kein Mann ist, kann ich mir denken, Jwan Nikolajewitsch,“ brummte Alexei verdrießlich. „Es ist die Tochter unseres Nachbarn Peter Timopeitsch — wir haben uns schon lange geliebt — aber ich war ihm nicht reich genug — das wußte ich und wir sagten dem Alten zunächst nichts davon. Doch was willst Du — ein Pfriem läßt sich nicht in einem Sacke verbergen!“ Der Alte kam dahinter und drohte mir mit Schlägen, und meine Anjuska, mein Täubchen, schlug er wirklich — Gott gebe allen Menschen Gesundheit — aber ihn möge er verdammen!“

„Verflüchte Dich nicht, Brüderchen!“ sagte der Andere, „wer weiß, wozu es gut war — und Du siehst ja — was hät' es Euch geholfen, da Du in den Krieg mußt.“

„O — ich mußte nicht mit — ich bin freiwillig gegangen — denn was sollte ich zu Hause thun, da mir das Leben eine Last ist ohne sie — Oh Anjuska!“

„Komme, Jwan Nikolajewitsch, Brüderchen, wollen uns wieder anfassen und um den Felsblock herunterziehen, der uns nicht mehr schützt, weil die Sonne um ihn herumgegangen ist!“

„Um Gott und der lieben Heiligen Willen, Alexei Pawlowitsch — bleib liegen!“ Siehst Du nicht, wie's daher kommt, die Wölfe des Schlachtfeldes?“ flüsterte Jwan mit bebender Stimme, die ermorden uns, wenn sie sehen, daß wir noch leben!“

„Nitschewo! Reißt das vielleicht leben, wenn man hier liegt und verfaulen muß?“

Trotzdem aber befolgte Alexei Pawlowitsch doch den Rath seines jüngeren Kameraden, verhielt sich ruhig und schloß die Augen. Nahe vorbei huschten die unholden Gestalten türkisches und armenisches Gesindel — aber sie hatten es vornehmlich auf die gefallenen Offiziere abgesehen, die sie durchsuchten, ihnen Uhr, Vörie und Ringe wegnahmen, (oft nachdem sie ihnen zuvor die Finger abgeschnitten) und sie manchmal gar noch auskleideten. Dabei schonten sie den Osmanen sowenig wie den Mostowiter, scheu sich umblinckend, die eine Hand in den Taschen ihrer Opfer, in der andern die geladene und gespannte Finte haltend.

Gespannt, mit angehaltenem Athem horchten die beiden Freunde auf das Geräusch der sich Entfernenden, erst als das Geräusch ihrer Schritte, das Trappeln ihrer Pferdehufe unter dem Gestöhn und Geschrei der Verwundeten und Sterbenden verhallt war, wagten sie es, die Augen zu öffnen und den Kopf zu erheben.

„Räuber — Mörder!“ murmelte Jwan durch die Zähne.

„Nitschewo! Brüderchen,“ so entgegnete der Andere gleichmüthig, „meinst Du denn, es giebt unter unseren Scheressen und Kofalen — ja sogar unter unseren Regulären nicht auch solche, die es ebenso machen?“

„Still!“ flüsterte der Andere — „wieder kommt da etwas herau — man kann nicht wissen.“

„Du,“ sagte der Andere, das ist nichts Gefährliches, siehst Du nicht, daß es eine Krankenpflegerin ist —“

„Und wer kann wissen, wer unter dem Kleide des Friedens steckt —“

„Mag's sein, wer will, — ich rufe sie an!“ Und er führte die hohlen Hände zum Munde und rief „he Mütterchen — erbarme Dich unser — zwei arme Verwundete —“

Gleichzeitig aber, als wollte er des Freundes Mahnung doch nicht unbeachtet lassen, tastete er nach der Leiche eines gefallenen türkischen Offiziers, der dicht neben ihm lag, zog ihm den Revolver aus der Tasche, prüfte das Schloß und fand noch einen Schuß in der Kammer.

Inzwischen kam die Gestalt der Schwester heran, sah sich um und fragte mit weicher wohlthätiger Stimme: „Wer hat mich gerufen?“

„Ja, Mütterchen — komm hierher!“ rief Alexei, den Revolver aus der Hand legend. Mit einem Knacke aber richtete sich der Jüngere auf den Ellenbogen auf, starrte die Krankenpflegerin wie eine überirdische Erscheinung an und rief fast mit einem Freudenstöhnen: „Anna Petrowna!“

„Jwan Nikolajewitsch!“ kam es in gleichem Tone von ihren Lippen und sie sank neben dem Verwundeten nieder, schlang ihre Arme um seinen Nacken und küßte ihm die sieberheißen Lippen: Jwan — Jwanuschka —!“

„Anna — Anjuscha — Anjuska — mein Täubchen, — wie kommst Du hierher?“

„Als der Krieg begann,“ erzählte sie hastig — „hielt mich nichts mehr zu Hause. Zu Fuß ging ich, bis ich die Truppen erreichte — erst als Marketerdin — dann als Krankenpflegerin folgte ich dem Heere, — Dein Regiment aufsuchend, — ohne es zu finden — und ich kam bis Plewna gestern — aber die Schlacht war schon im vollen Gange. Die Unsern zogen sich zurück in wilder Flucht — und ich mußte warten — warten den ganzen Tag, bis sie vorbei waren und die Verfolger auch. Die ganze Nacht habe ich in einer Höhle geharrt — und nun bin ich hier — o Jwan!“

„Und sie weinten beide heftig, dann aber machte sich Anna aus seinen Armen los und fragte: „Und nun laß mich Deine Wunden sehen.“

In diesem Augenblick kamen zwei Baschi-Bozuls daher.

*) Russisches Sprichwort.
**) Russisches Sprichwort, so viel wie: Eine Sache läßt sich nicht lange geheim halten.

geprengt
Einer v
zog sein
Aber m
Da
gezielt
nieder.
aus, sein
sank An
nächsten
Dinnscha
wild um
seiner S
In
„Ja
dann de
er heruo
„A
— über
der Rab
dernden
das alte
festlich
geschmä
werden f
Blumen
mit Blag
offene U
sehen G
Alle
bau zu
dreißig
zwischen
herr nun
unser St
sorgen.
Baters
sagen, u
nicht das
hätte er
Und alle
ihnen ve
würde be
ein paar
etwas b
langem
des bravo
leit Lant
Ehre bei
und billi
indes bei
ling leie
chen hat
und heran
gleitet ha
und wu
Souterrai
den Russ
Ereignisse
Nati
Regionen
nur aus
Tod, und
wie er e
nun denn
als Richt
mit seine
Kommische
Freunden
„Na,
Knechte d
leise mur
„Pal
jetzt wohl
„Ja,
selgen De
Mienen v
Allge
niffvoll m
„Ja,
„Nu
kann ich
„St
Ihr Mä
Haushälte
Fiele
Blatt Pa
zwanzig
schrieben
mächtigen
igen Stre
mitten des
gemalten
„Seine“ G
des Gefin
denen sich
in der Bo
erreichte, u
leierte sie
schloß mit
Entstiehung
stube läng
Wille war
lichem Er
auch die
der Schoa
ausbrachte
wellshaft, d
war und f
Momente
ein, die Re
schaften

arbt die
hab ich
ich von
s brennt
ein Wein,
in der
gehauen
stoischer
nicht und
glaub',
worden.
meinen
schka!"
ich nicht
nennen).
Ältere
ert Mal
kann ich
rei ver-
nopeitsch
war ihm
dem
ein
Der Alte
eine An-
de allen
en!"
Andere,
was
gegangen
sein Leben
en uns
en, der
erunge-
ei Pam-
daher
an mit
u, daß
an hier
ch den
ig und
en Ge-
hatten
die sie
n, (oft,
und sie
den
lickend,
ändern
beiden
erst als
dehufe
0 Stere-
öffnen
ch die
gleich-
erfassen
t auch
etwas
sieht
e des
nd er
littere-
te —
hnung
eines
g, zog
B und
n, sah
:
i, den
er rich-
te die
n und
e von
ieder,
Fieber-
en, —
hielt
ch die
n als
iment
lewna
ange.
nd ich
vorbei
be ich
dan!"
e sich
daher-
nicht

gesprengt und als sie die Gruppe gewahrten, stiegen sie ab. Einer von ihnen schob Anna mit rauher Faust bei Seite, zog seinen Handschar (Dolch) und hob ihn gegen Jwan. Aber mit wildem Schrei fiel Anna ihm in den Arm.
„Erst mich — dann ihn!“
Da — ein Schuß — ein Schrei — Alexei hatte gut gezielt und der Räuber sank durch die Stirn getroffen, todt nieder. Aber nun stieß sein Gefährte ein wahres Wuthgeheul aus, sein Säbel bligte durch die Luft, zu Todte getroffen sank Anna nieder — Jwan fing sie in seine Arme und im nächsten Augenblick sauste ein Hieb auf ihn nieder, seine Hirschhale zertrümmernd. Dann blickte sich der Baschi-Bozuz wild um, gewahrte Alexei und den rauschenden Revolver in seiner Hand und während durchbohrte er nun auch ihn.
Indessen kämpften die beiden Anderen den Todeskampf. „Jesus Maria!“ schrie Jwan, als ihn der Hieb traf und dann verrohelt, die Arme fest um Anna schlingend, stieß er hervor:
„Anna — Anjutta — mein Täubchen. —“
Jwan — Jwan!“
Die leidenschaftlichen Herzen hatten aufgehört zu schlagen — über das blutige, dampfende Schlachtfeld zog der Schwarze der Raben, Geier — und des schlümmern Gethiers der plündernden Mörder und Räuber.

Durchgeföhren.

Novelle von L. Haidheim.

Alles war Lust und Leben und Sonnenschein, so grau auch das alte Schloß daren schauen mochte, und selbst dies hatte ein festlich Ansehen, denn das Portal war mit Malen und Kränzen geschmückt, und der Weg von dort bis zur Tenne, wo getanzt werden sollte, war ebenso mit Malen und reichlich gestreuten Blumen geziert, während das Tanzlokal wahrhaft verschwenderisch mit Flaggen und Kränzen decorirt war, was man durch die weit offene Thür und ebenfalls geöffneten Fenster schon vom Hofe aus sehen konnte.
Alles sprach und rief und lachte durcheinander; beim Thurmbau zu Habel konnte die Confusion kaum größer sein. Wohl an dreißig junge Leute beiderlei Geschlechts standen zusammen, damischen eine Anzahl älterer Herrschaften, und während der Hausherr nun munter aufforderte, ihm ins Schloß zu folgen, durfte unser Stürmchen seine Pferde ausspannen und im Stall verforren. — Ihm war sehr elegisch zu Muth! Daheim, auf des Waters Gut, war er der junge Erbherr, die Hauptperson so zu sagen, und hier mußte er in den Pferdestall. Aber das war noch nicht das Schlimmste! Er tanzte für sein Leben gern, — was hätte er darum gegeben, mit dem reizenden Käthchen zu tanzen! Und alle diese jungen Herren! Es war fast jeder Stand unter ihnen vertreten, der Nährstand am meisten durch die jungen Landwirthe der Umgegend, aber auch der Behr- und Lehrstand durch ein paar Leutenants und Referendare, ja, sogar auch einen jungen, etwas klaffen Herrn mit noch nicht völlig zur Perfection gelangtem Bartwuchs gab es, der offenbar ein geistlicher Racheiferer des braven Diether war und mit außerordentlicher Dienstfertigkeit Tante Zulechen vom Wagen hob, um dann einer gleichen Ehre bei Fräulein Käthe theilhaftig zu werden, welche Intention und billige Erwartung durch den naseweisen Franz Wellenburg insofern betrogen wurde. Und dabei hatte dieser ritterliche Jüngling leise zu dem Theologen gesagt: „Stumm cueker!“ Stürmchen hatte es deutlich gehört und auch gesehen, wie übermüthig und herausfordernd der lachende Blick war, der diese Worte begleitete. — Unterdeß zog die ganze Gesellschaft in das Schloß und wurde dort mit Kaffee und Kuchen bewirthet, während im Seuterrain an einer langen Tafel die Dienerschaft und die fremden Kutscher sich in ganz ähnlicher Weise zu den bevorstehenden Ereignissen rüsteten.

Natürlich erregte „Diethers neuer Knecht“ in diesen unteren Regionen das allgemeine Interesse, und wenn gleich man ihn nur auszufragen gedachte, so sind immer viele Hunde des Hasen Tod, und Stürmchen hatte ein Examen rigorosum zu bestehen, wie er es sich peinlicher nie ausgemakt. — Bei alledem war er nun dennoch klug genug, sich zu sagen, was er sich jetzt immer als Richtschnur vorhielt: „Humor verlieren, Alles verlieren!“ und mit seinem guten Willen und seinem feinem Sinn für das Romische fand er sich denn auch bald zurecht und mit seinen neuen Freunden auf leiblich gutem Fuß.

„Na, Fiele, kannst Du Deinen Vers?“ rief einer der Knechte der obersten Magd zu, welche reich gepuzt und immer leise murmelnd in einer Ecke gestanden hatte. —

„Bah! Was ich zwanzig Jahre gefonnt habe, werde ich jetzt wohl auch können!“ erwiderte stolz die Angeredete.

„Ja, Fiele gehört noch zur alten Garde, hat schon beim k'lg'n Herrn immer den Kranz überreicht!“ sagte mit ernsthaften Mienen und einem verstohlenen Blinzeln der Oberknecht.

Allgemeines jubelndes Lachen, denn Fiele war sehr geheimnißvoll mit ihrem Alter.

„Ja, Fiele gehört zur alten Garde!“
„Nun, wenn ich das auch thue, Ihr kommt nie dahin, das kann ich Euch sagen!“ schrie Fiele erobst.

„Stille! Ruhe! — Fiele, es ist Zeit, nehmt den Kranz, Ihr Mädchen, so; nun Fiele, Du gehst voran!“ ordnete die Haushälterin jetzt den Zug.

Fiele hatte sofort ihren Horn vergessen und schritt mit ihrem Blatt Papier, worauf der Vers, den sie herzeigen sollte; und zwanzig Jahre hergejagt hatte, zur Aushilfe, falls sie stockte, geschriebenen stand, voran. Zwei ebenso gepuzte Mägde trugen den mächtigen Erntekranz aus Spargelkraut, Georginen und unzähligen Streifen bunten Papiers, und Stürmchen las auf dem inmitten des Kranzes befestigten weißen Brett die mit Oelfarbe gemalten Worte: „Hoch lebe unser guter, gnädiger Herr mit „seiner“ Gemahlin.“ Den Kranzträgerinnen folgte der ganze Zug des Gefindes und diesen, wie es Brauch war, die fremden Kutscher, denen sich Stürmchen selbstverständlich neugierig anschloß. — Als er in der Vorhalle anlangte, die man auf der breiten Freitreppe erreichte, war Fiele schon in vollem Gange. Wie ein Schulkind leierte sie mit deutlicher, vernehmlicher Stimme ihren Vers ab und schloß mit einem gereimten Segenswunsch, der offenbar seine Entstehung den gemeinsamen poetischen Beiträgen der Gefinde-stube längst vergangener Jahre zu danken hatte. — Insofern der Wille war das Beste an der Sache, und andächtig, ja mit feierlichem Ernst, hörten der Gutsbesitzer und seine Gemahlin, sowie auch die Kinder des Ehepaars Fiele's Rede an, umstanden von der Schaar der Gäste. — Jetzt entsetzte sie, indem sie ein Hoch ausbrachte auf das ganze Haus und die ganze hier anwesende Gesellschaft, die Musik, welche zu der Tanzlustbarkeit verschrieben war und sich als jährliche Ueberrauschung bis zu diesem feierlichen Momente im Hintergrunde zu halten hatte, fiel mit einem Tusch ein, die Leute schrien Hoch und Hurra und die fremden Herrschaften stimmten mit ein, es war ein ungeheurer Jubel und

unterdeß wurde Fiele und ihren Begleiterinnen aus dem silbernen Familienpol ein Trunk Wein kredenzet, wonach die Ceremonie beendet war und man nun paarweise hinüberzog nach der Dreiftenne, wo zuerst der Hausherr und Fiele und die Hausfrau mit dem Oberknecht den Reigen eröffnete. Dann kam genau nach den Vorschriften der lässlichen Etiquette die erste Haushälterin mit dem Oberverwalter und so ging das ordnungsmäßig bis zum Ruhjungen herab, der mit der Tochter des Oberknechts, welche als Kaufmädchen im Schlosse verwendet wurde, den Reigen beschloß. — Erst nachdem dieser erste Zug beendet war, durften auch die Anderen sich mit in die Reihen stellen und nun galt kein Rang und keine Stellung mehr; — am Erntefest hatte jeder Knecht das Recht, sich die Hand der Tochter seines Herrn oder die einer der anderen Damen zum Tanz zu erbitten, und ebenso durften die Mägde und Schwitterinnen mit einem der Herren in die Reihen treten. —

Stürmchen kannte eine ähnliche Sitte von daheim und fand auch hier Gelegenheit, die schon oft gemachte Bemerkung zu wiederholen, daß sich die einfachen und ungebildeten Leute mit völligem Taft und einer bei aller Heiterkeit tadellosen Bescheidenheit den Herrschaften gegenüber benehmen.

So walzte den Alles durcheinander und als die ersten Tänze vorüber waren, bildeten sich ganz von selbst zwei Kreise; die Ordnung stellte sich ebenso wie von selbst her, und es war althergebrachte Sitte, daß man von Seiten der Herrschaften jede wirkliche Absonderung an diesem Tage streng vermied und sich stets an beiden Kreisen betheiligte.

„Nun, Karl, wollen Sie denn nicht auch einmal tanzen?“ fragte später, als schon die Lichter angebrannt waren, der Pfarrer seinen Kutscher.

Der alte Herr sah so rosenfarbig drein und seine Augen leuchteten so von Behagen und friedlichem Genuß des Augenblicks, daß man ihm nicht nur anhörte, sondern auch ansah, er meinte es in diesem Augenblicke ganz besonders gut mit der ganzen Welt. —

„Ach, Stürmchen hatte nun schon seit Stunden an der Thür gelehnt und schnähtigsten Herzens in das fröhliche Getümmel geschaut, wo sich Schön-Käthchen wie ein Elfe auf den Wegen des Tanzrhythmus wiegte. — Keine tanzte so anmuthig und leicht, wie das blinde Pfarrertöchterlein, keine plauerte und lachte mit so süßer, melodischer Stimme, keine war so harmlos und unbefangen gegenüber der offenen Bewunderung, die man ihr zollte. Franz Wellenburg schenkte nur Augen zu haben für sie, der Theologe mit dem sprossenden Bartwuchs schleuderte ihm Blicke zu, die jeden Andern als diesen impertinenten Landjunger in Angst gekniet hätten; Clemens Pflesing, der Sohn des Hauses, dröhte keinen Schnurrbart im Kerzer, eben denselben Franz Wellenburg so spitz, daß es schien, als wolle er ihn benutzen, seinen Rival darauf zu spießen und von dem Allen hatte das junge Mädchen bei der fröhlichen, ungetheilten Hingabe an die Lust des Tanzes gar kein Arg.

„Nun, Karl, heute ist hier freie Bahn für Jeden, so ein schlanker junger Bursch wie Sie wird doch Courage haben? Zeigen Sie einmal, was Sie in Paris gelernt haben!“ ermunterte der Pfarrer.

„Ach, Herr Pfarrer! Wie gern tanzte ich! Aber welche von den Damen wird mit mir tanzen wollen, selbst, wenn's die Herrschaften gestatten, daß wir Diener —“

„Ei was, heute ist hier keine hochmüthig, die Diener haben treulich für ihren Herrn gearbeitet, jetzt danke es diesen durch die allgemeine Lustbarkeit!“ sagte der Pfarrer. „Sie haben mir aus der Noth geholfen, daher verdienen Sie auch Ihren Dank!“ setzte er hinzu — und Stürmchen fuhr außer sich vor heimlicher Glückseligkeit zusammen und hätte den alten Herrn gern umarmt und einen feurigen Kuß auf seine rothglühenden Wangen gepreßt, als dieser in die sich wieder bildenden Reihen hineinrief: „Käthe, komm einmal hierher!“

Käthchen erschien selbigen Augenblicks. „Höre einmal, Käthe, dieser junge Bursch möchte für sein Leben gern einmal tanzen, magst dich aber auch nicht unter Euch, obgleich Langweders Heinrich da eben auch mit Tildchen Pflesing tanzen will. Komm, Kind, tanze einmal mit dem Karl, er hat uns bei dem Fritz recht treu geholfen!“

Das schöne Kind wurde ein wenig roth unter dem Zureden des Papa's; der „Karl“ sah so bittend und so bang auf sie, daß ihr gutes Herz ihm seine vorwichtige Bekanntschaft mit Friederike und Goethe vergaß, und sie, ihn treuherzig anblickend, zustimmend nickte und ihm die Hand bot.

Wer war seliger als Stürmchen! Vergessen waren die groben Siefel, die ihm vorhin das Herz so bedrückt hatten, vergessen war der alte Rock und die demüthige Stellung des Dieners. Mit stolzem, glücklichem Lächeln führte er die Tochter seines Herrn in die Reihen. Dort war jetzt gerade große Meinungsverschiedenheit ausgebrochen. Man wollte gern einen neuen Tanz einführen; zwei der jungen Mädchen kannten ihn, eine davon war Käthchen; aber keiner der Herren hatte ihn tanzen sehen, und dennoch war die Mehrzahl sehr bereit, sich diese neue Mode, von der alle Welt so entzückt redete, anzueignen.

Aber war denn kein Herr da, der es versuchen wollte? — Nein! Keiner wagte, es auf ein schmähliches Scheitern ankommen zu lassen.

Fräulein Käthchen hatte natürlich, als sie mit Karl antrat, jeder Agitation zu Gunsten des neuen Tanzes entzagt; jetzt begegnete sie Wellenburg's fragendem Blick und sah zugleich sein Mißfallen an der Wahl ihres Tänzers, da er selbst offenbar auf sie gehofft hatte.

„Es ist nichts mit dem Versuch, laßt uns bei der alten Post bleiben!“ rief Herr Franz mit sichtbarer Verstimmung.

Wenn gnädiges Fräulein mir erlauben wollten — ich ferne den Tanz —!“ flüsterte Stürmchen aufgeregt, seine ganze Seele glühte, diesem Wellenburg zu zeigen — ja — was? was wollte und konnte er denn thun? —

„Wirklich, kennen Sie ihn? Das ist herrlich, dann kommen Sie, wir tanzen vor!“ rief Käthchen vertrauensvoll und eifrig und dann sagte sie zu Wellenburg:

„So — unser — da hab' ich einen Tänzer, wir tanzen vor! Wollen Sie die Musikanten benachrichtigen, Herr von Wellenburg?“

Der junge Herr stand ganz erstaunt und maß von Neuem den „Kutscher“ von oben bis unten mit feineswegs freundlichen Blicken. Stürmchen war aber jetzt auf der Höhe, — stolz und aufrecht sah er den Begner an und in seinen Augen funkelten Triumph und Selbstbewußtsein.

Herr Franz suchte die Käthchen, — ging hin, die Musik zu bestellen und der Tanz begann.

Stürmchen war der beste Tänzer gewesen, wo er je sich im Ballsaal gezeigt. Aber nie zuvor hatte er so gern, so gut getanzt, wie heute mit dem holden Käthchen. Das Mädchen war lauter Lust und Leben. Tanzen, nur tanzen, ohne jede Anstrengung, das war, das schien ihr Element. Rings umher standen Alle und

sahen auf das junge Paar. Ein Flüsteren ging von Mund zu Mund. „Der Mensch tanzt famos!“ sagten sich die Männer, und die jungen Mädchen warfen sich leise Bemerkungen zu über den hübschen Mann, über seine schöne Gestalt und seine eleganten Bewegungen.

„Wer ist es?“ fragte man allenthalben.

„Eigentlich ist er ein Schneidergefell, für jetzt dient er bei Pastor Diether als Knecht!“ beschied Franz Wellenburg, und ein erstauntes „Unmöglich!“ war die allgemeine Antwort.

Stürmchen hörte noch dieses Flüsteren, als er mit Käthchen zur Pause in die Reihe trat und es nun an den Anderen war, zu tanzen.

Der Versuch gelang auch vortrefflich, aber das war jedenfalls unlegbar und fiel allen Anwesenden auf. Diether's neuer Kutscher tanzte besser, wie irgend einer der vornehmen Herren. Stürmchen's Wonne kannte keine Grenzen, denn Käthchen konnte nicht umhin, über Franz Wellenburg's Eifer, es ihrem Tänzer nachzutun, ein ganz leises Lächeln aufzuziehen.

Inzwischen hörte Stürmchen, daß Käthchen eine Freundin fragte, wie es der armen Adele mit ihrem Kopfweh gehe.

„O, viel besser, sie kommt sozgleich, ich war bei ihr und habe erzählt, daß Du uns den neuen Tanz lehren wolltest, sie kann ihn auch — aber sieh', da kommt sie schon,“ war die Antwort.

Die in Rede stehende, sich eben nähernde junge Dame war Fräulein Adele Bruner, eines Professors Tochter aus H., und das ahnungslose Stürmchen blickte daher in grenzenlosem Schrecken und Erstaunen auf einmal in ein ihm sehr wohlbekanntes Gesicht. Auch Fräulein Adele, die als Gast des Oberförsters mit geziemender Rücksicht behandelt worden war und auf ihrem Sopha von Zeit zu Zeit Berichte der jungen Mädchen über den Verlauf der Festlichkeit entgegengenommen hatte, begriff ohne jede weitere Erklärung, daß dies der Schneiderjüngling sein mußte, der wie ein „Gott“ tanzte, und Manieren hatte wie ein „Prinz“, der von Friederike von Seelenheim verzeht und als Knecht bei Pastor Diether's diente.

Fräulein Adele's Augen besteteten sich neugierig auf den zurücktretenden jungen Menschen, und in demselben Augenblick flog auch über ihr Gesicht ein starkes Erstaunen, gemischt mit Unglauben und Zweifel; sie blieb so stehen und schien einen Ruf auf den Lippen zu haben, da trat unter Stürmchen rasch an sie heran und forderte sie fest zum Tanze auf. — (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die Kornblume, die treue Begleiterin der Kornbläthe hat ihr blaues Köpfchen erhoben und nicht durch die wogenden Aehren. Leider tritt mit ihr eine nicht genug zu verurtheilende Begleiterin ein auf: das Zerretzen der Kornähren. Oft einer einzigen Blume wegen, die in den meisten Fällen nach 10 Min. wieder achtlos an den Begrab geworfen wird, sieht man Kinder und Erwachsene meterweit in das Feld hineingehen, zahlreiche volltragende Aehren durch Fußtritte vernichtend. Möchte man doch das Eigenthum Anderer achten und sich mit den Blumen begnügen, die ohne Betreten des Feldes selbst leicht mit der Hand zu erreichen sind.

Das Opfer einer scherzhaften Hinrichtung ist der 12jährige Schulknabe Eduard Bauer in Hamburg geworden. Der Knabe hatte mit einigen anderen Jungen „Scharfrichter gespielt“. Die vor einigen Tagen erfolgte Hinrichtung des Raubmörders Osbahr hatte in ihren Köpfen gepulst. Eduard Bauer war der „Verurtheilte“, der seinen Hals in die Schlinge eines befestigten Strides legen mußte. Unglücklicherweise fiel der Knabe, auf dem der Knabe währenddessen stand, um, die Schlinge zog zu und der Knabe hatte sich theilsächlich wider Willen selbst erhängt. Seine Spielkameraden liefen, als sie das verzerrte Gesicht sahen, anstatt Hilfe herbei zu holen, aus Angst davon, und der Unfall nicht bemerkt worden war, kam das unglückliche Kind auf diese Weise zu Tode.

Die Folgen eines verschluckten Gebisses. Einen Unglücksfall, den sich Jeder, soweit es ihn angeht, zur Nachachtung dienen lassen sollte, berichtet nach einem Vortrage von Dr. Hanß vor der Gesellschaft der Aerzte die „Wiener Klinische Wochenschrift“. In eine Wiener Universitätsklinik kam unlängst ein 30 jähriger Mann und machte die Angabe, er hätte in der letztvergangenen Nacht sein Gebiß verschluckt. Zunächst war seinem ganzen Befinden so wenig anzumerken, daß man fast an der Richtigkeit der Angabe hätte zweifeln können, zumal weder das Schlucken sogar von festen Speisen Beschwerden verursachte nach der Untersuchung mit einer Sonde und mit Röntgenstrahlen einen sichern Anhalt für den Sitz des verschluckten Fremdkörpers gab. Es vergingen jedoch nur wenige Tage bis zu einer sehr bedeutenden Verschlimmerung im Zustande des Patienten. Die inzwischen eingetretenen Schluckbeschwerden steigerten sich zu krampfartigem Schmerz, und da außerdem ein hohes Fieber, verbunden mit Erscheinungen der Lufttröpfentzündung, eintrat, mußte zur Operation geschritten werden. Nun ist es aber ein übles Ding für den Arzt, wenn er operiren soll und nicht recht weiß, an welcher Stelle er den Sitz des Leidens finden wird. Da der verschluckte Körpertheil tief zu sitzen schien, so entschloß sich Dr. Hanß, die Operation vom Magen aus vorzunehmen. Die Behandlung gelang völlig, führte auch zu einer durchaus befriedigenden Heilung, war aber in ihrem operativen Verlauf höchst unständlich. Das Gebiß saß ganz tief in der Speiseröhre, aber doch nicht so tief, daß es vom Magen aus leicht zu erreichen gewesen wäre. Er mußte daher soweit geöffnet werden, daß der Fremdkörper mit der Hand gefaßt werden konnte. Eine derartige Operation ist bei dem heutigen glänzenden Stande der Chirurgie vielleicht keine sehr gefährliche, aber doch immerhin eine unangenehme Sache, und der Besitzer falscher Zähne, der bisher etwa noch nicht die Gewohnheit angenommen hatte, sie zur Nachtzeit herauszunehmen, wird das gewiß thun, wenn er diese Zeilen gelesen hatte.

Ein eigenartiges Verfahren gegen „Unbekannt“ schwebt gegenwärtig bei den Altonaer Gerichten. Ein bisher nicht ermittelter Herr ließ nämlich dieser Tage für den einer Schöffengerichtssitzung präsidirenden Amtsrichter und die beiden Schöffen eine Runde Bier in einer dem Gerichtsgebäude benachbarten Gastwirthschaft bestellen und in das Berathungszimmer bringen. Da der Urheber dieses „Scherzes“ nicht ermittelt werden konnte, so ist eine Untersuchung gegen den unbekannt Spender eingeleitet worden. Im übrigen wurde das Maß auf Anordnung des Richters fortgegossen, so daß es nach dem klaffigen Ausspruche eines ehemaligen Reichstagsabgeordneten zu jenem Bier gehört, das seinen Beruf verfehlt, weil es nicht getrunken wurde.

Was ein Vogelwagen leisten kann, erfahren wir aus einer scheinbar zuverlässigen Schilderung von E. Trebeden. Dieser Gewährsmann berichtet die wahrscheinlich nur Wenigen bekannte Thatsache, daß Puten gelegentlich mit Wallnüssen

gemäht werden, die dem Vogel einfach zwischen den offengehaltenen Schnäbel geschoben werden, ohne daß die Röhre vorher zerbrochen wird. Daß die Vögel eine derartige Kost überhaupt vertragen, kann nur durch die außerordentliche Leistungsfähigkeit ihres Magens erklärt werden. In dem eigentlichen oder Muskelmagen der Vögel sind, wie schon der Name sagt, äußerst kräftige Muskeln vorhanden, deren Wirkung zuweilen auch noch durch die Anwesenheit fester Reibeplatten unterstützt wird, und es muß z. B. einer Vögel in der That möglich sein, in ihrem Magen Nüsse zu zerbrechen, wie wir mehrere Nüsse in der Faust zerhacken können.

— Etwas noch nie Dagewesenes ist ein Gesuch welches dem Pensionsamt in Washinton kürzlich zugeht. Der Schreiber bittet laut „Münch. Allg. Ztg.“ um Herabsetzung seines 30 Dollars monatlich betragenden Ruhegehalts, da er neuerdings viel Geld verdiene und sein Gewissen ihm die weitere unverfürgte Annahme der Pension verbiete. Dem Direktor des Pensionsamts erschien die Bitte unerhört, daß er den Inspektor des betreffenden Bezirks beauftragte, die Persönlichkeit des unglaublich ehrlichen und darum jedenfalls verdächtigen Menschen festzustellen. Der Inspektor berichtet folgendes zurück: „Ich habe die Ehre, Sie davon zu benachrichtigen, daß der Mann, welcher um die Herabsetzung seiner Pension gebeten hat, sich schon seit längerer Zeit in einer Irrenanstalt befindet.“

— Ein lustiger Studentenstreik. Als ein Professor in Heidelberg kürzlich des Morgens erwachte und daran dachte, zu seiner Universitäts-Vorlesung zu gehen da zeigt es sich, daß die Haustür vermauert war. Eine Gesellschaft übermühtiger Studenten hatte in nächtlicher Stunde eine hohe Backsteinmauer errichtet. Das Material lieferte ein Neubau in der Nähe.

— Höchste Zeit. Feuerwehrmann (aus dem brennenden Wirtshaus ein Haß herausrollend): „'s war die höchste Zeit, das wir gekommen sind, Ochsenwirth... 's Bier fängt schon an, warm zu werden!“

— Im Dusek. Student (der in früher Morgenstunde stark bezechet auf der Straße liegt, wobei ihm die Besenwalze einer Straßenreinigungsmaschine über das Gesicht geht): „Mensch,

merken Sie es doch endlich mal, daß ich nie mit dem Pinsel eingeleistet sein will!“

Chemischer Marktpreis am 19. Juli 1902.

| | | | |
|---|----|----|----|
| Weizen, fremde Sorten, 8 Mt. 95 Pf. bis 9 Mt. — Pf. pro 50 Kilo | | | |
| sächsischer | 8 | 75 | 8 |
| niederl. sächsl. | 8 | 15 | 8 |
| preussischer | 8 | 15 | 8 |
| hiesiger | 7 | 90 | 8 |
| fremder | 7 | 95 | 8 |
| sächsischer | — | — | — |
| niederl. sächsl. | — | — | — |
| preussischer | 7 | 10 | 7 |
| hiesiger | 8 | 70 | 8 |
| fremder | 8 | 50 | 8 |
| sächsischer | 10 | — | 11 |
| niederl. sächsl. | 8 | 50 | 9 |
| preussischer | 4 | 20 | 5 |
| hiesiger | 3 | 50 | 4 |
| fremder | 2 | 40 | 3 |
| sächsischer | 4 | — | 4 |
| niederl. sächsl. | 2 | 20 | 2 |
| preussischer | — | — | — |
| hiesiger | — | — | — |
| fremder | — | — | — |

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)
 — Dresden, 20. Juli. Kronprinz Friedrich August begiebt sich am 22. d. M. Abends nach Ischl, um dem Kaiser Franz Joseph die Thronbesteigung des Königs Georg zu notifizieren. Von dort begiebt sich der Kronprinz zu gleichem Zwecke zum Prinzenpalais von Bayern nach München.
 — Hamburg, 21. Juli. Der Dampfer „Primus“ mit 135 Passagieren, meist Mitglieder des Bildervereins, wurde heute Nacht 1/1 Uhr bei Blankenese durch den Seefleher „Sansa“ überrennt und durchschnitten. „Primus“ sank sofort, von den Passagieren sind nur etwa dreißig gerettet.
 — Hamburg, 21. Juli. Wie nachträglich festgestellt ist, hat der Dampfer „Sansa“ 120 Verunglückte gerettet, sodas nur 50 ertrunken sind.

— Quiberon, 20. Juli. Der Marineminister Pelletan hielt heute bei der Einweihung eines Denkmals zum Gedächtnis des Generals Roche eine Rede, in der er die republikanische Armee feierte, deren strenge Manneszucht sich auf alle ausdehnen und den Befehlen und der Zivilgewalt unterworfen bleiben müsse. Die republikanische Armee müsse in weitem Umfange die Kontrolle durch Parlament, Presse und öffentliche Meinung übernehmen. Ohne diese Kontrolle verfallt das Land in den Egoismus, der für die nationale Wohlfahrt unheilvoll sein würde.

— Quiberon, 20. Juli. Bei dem von dem Gemeinderath gegebenen Banquet, das sich an die Enthüllung des Hoche-Denkmal anschloß, hielt Marineminister Pelletan noch eine Ansprache. Er versicherte die vollkommene Einigkeit des Kabinetts zum Zwecke der Bertheidigung der Republik gegen den Militarismus, der in das Heer einzudringen suche. Der Minister erklärte den Heeresdienst für nötig, denn wenn man ihn abschaffe, würde ein fremder Gebieter, der Frankreich unterjochen würde, ihn wieder einführen. Wir wollen, so schloß Pelletan, ein starkes Heer, welches allen Intelligenten, selbst denen, die keine Treppen tragen, offen steht.

— Petersburg, 20. Juli. Heute fand an Bord des italienischen Panzerschiffes „Carlo Alberto“ Empfang statt, dem u. A. der italienische Botschafter Graf Morra, der Oberstkommandirende von Kronstadt, Vizeadmiral Nararow, die Spigen der Marine- und Militärbehörden, sowie die Kapitäne der vor Kronstadt liegenden Kriegsschiffe beizuohnten. An dem Empfang schloß sich ein Ball.

— Petersburg, 20. Juli. Einer Meldung aus Port Arthur zufolge griff bei Tungshuang in der Mandchurie eine starke Chingunjenbande einen Waarentransport, welcher zwei Kaufleuten aus Port Arthur gehört, an, nahm die Waaren weg, und tödtete die Begleiter des Transportes.

— Sanzibar, 20. Juli. Heute ist hier ein Geschwader von sieben englischen Kriegsschiffen angekommen.

Für die Reise
 empfehle
 Touristenhemden
 bunte Oberhemden
 Sweaters
 beste Reformhemden
 Socken etc.
C. G. Seidel.

Beste Kindernahrung in der heissen Jahreszeit ist:
Pfund's Condensirte Milch.
 In Blechdosen mit Patentöffner.
 Zu haben in Eibenstock bei Herrn **H. Lohmann, Drogerie, G. Emil Tittel, Kolonialwaaren.**
 Vorzüglich für Küche und Haushalt. Als Kaffee-Sahne ausserst vorthellhaft. Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund, Dresden-N.

Steppbettdecken
 in allen Preislagen bei
C. G. Seidel.

Empfehle mein großes Lager in
Bruchbandagen, Leibbinden,
 Bruchbänder mit und ohne Feder, gut sitzend, Leibbinden, praktische Systeme, **Rücken-, Spaltkannen, Luft-Rissen, Unterlag-Stoffe, Gummi-Artikel** u. s. w. Lager feinsten Parfüms und Mittel zur Zahnpflege, sowie **Gummiwäsche.** Haararbeiten werden solid und billig angefertigt.
H. Scholz am Neumarkt.

Deutsches Haus, Eibenstock.
 Montag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr:
Grosses Künstler-Concert
 zu populärem Eintrittspreis.
 (Lieder- und Quettenabend.)
 Ausführende:
 Fräulein **Margareta Knothe**, Concert- u. Oratorienfängerin (Sopran),
 Herr **Hermann Lange**, Concert- u. Opernsänger (Tenor),
 Herr **G. Nadeck**, Componist u. Tonkünstler (Klavier),
 sämtlich aus Dresden.
Programm: Arien, Balladen, Lieder für Sopran, für Tenor, Duette, Opernfragmente, Klavier soli etc.
 Eintritt: 60 Pf., im Vorverkauf im Concertlokal 50 Pf.

Linoleum
 Käufer-Teppiche, Matten, Aufleger und zum Belegen ganzer Zimmer billigt bei
Paul Thum, Chemnitz,
 Chemnitzstraße 2.
 Linoleum-Reste besonders billig.

Suche ein oder zwei
Stickmädchen
 bei hohem Lohn zum sofortigen Antritt.
Emil Schubart.

Wer giebt
Stickerei
 auf Maschinen außer dem Hause auf Lohn? Offert. mit Preisangabe unter **H. K. 333** an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Entgehende Fädelmaschine
 verkauft für 225 M.
F. Anton Seidel,
 Rothenkirchen i. V.

Die Niederlage
 der ächten Krennspennig'schen **Hühneraugen-Plasterchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Allen Verwandten, Freunden und Gönnern, welche uns anlässlich unserer Hochzeit durch Geschenke und Glückwünsche erfreuten, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.
Paul Müller u. Frau geb. Beck.

Die mir in freundlicher Anerkennung meiner geringen Verdienste um die Bahn von nahezu 500 Einwohnern Eibenstocks zugesandte Dankadresse hat mich aufs Freudigste bewegt und spreche ich allen daran Beteiligten meinen herzlichsten und wärmsten Dank aus.
 Möchte die kleine Bahn alle auf sie gesetzten Hoffnungen im reichsten Maasse erfüllen.
 z. Z. Eisenberg, S.-A., den 18. Juli 1902.
Bürgermeister A. Hesse.

„Urin“
 Untersuchungen zur sicheren Erkennung und Beseitigung aller ernstlichen inneren Erkrankungen, bei trübem Urin dringend nötig, nur Angabe von Person und Alter erforderlich, werden gewissenhaft als Spezialität ausgeführt von **R. Otto Lindner, Apoth. und Chemist. Dresden-A., Chem. Laborat., Silbermannstraße 17.**

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
 Von Chemnitz nach Adorf.

| Chemnitz | Früh | Morm. | Nachm. | Abd. |
|----------------|------|-------|--------|-------|
| Burghardtsdorf | 4,40 | 9,28 | 3,05 | 9,00 |
| Adorf | 5,24 | 10,16 | 3,52 | 9,45 |
| Adorf | 6,02 | 10,55 | 4,28 | 10,25 |
| Adorf | 6,12 | 11,06 | 4,38 | 10,35 |
| Aue (Ankunft) | 6,28 | 11,21 | 4,54 | 10,50 |
| Aue (Abfahrt) | 7,14 | 11,50 | 5,06 | 10,59 |
| Bodau | 7,30 | 12,05 | 5,21 | 11,13 |
| Blauenthal | 7,38 | 12,15 | 5,30 | 11,21 |
| Wolfsgrün | 7,43 | 12,19 | 5,35 | 11,25 |
| Eibenstock | 7,55 | 12,31 | 5,47 | 11,33 |
| Schönheiderb. | 8,08 | 12,38 | 5,58 | 11,40 |
| Wilschhaus | 8,14 | 12,49 | 6,06 | 11,50 |
| Rautentanz | 8,20 | 12,54 | 6,15 | 11,55 |
| Jägergrün | 8,28 | 1,01 | 6,26 | 12,00 |
| Rudenberg | 8,44 | 1,16 | 6,49 | — |
| Schöned | 8,58 | 1,32 | 7,08 | — |
| Wjota | 9,12 | 1,43 | 7,24 | — |
| Rautentanz | 9,29 | 1,59 | 7,40 | — |
| Adorf | 9,37 | 2,07 | 7,48 | — |

Flaggenstoffe
 Fertige Flaggen
 in allen Größen und Farben empfiehlt billigst
Paul Thum,
 Chemnitz,
 2 Chemnitzstraße 2.

Atelier für künstliche Zähne u. Gebisse
 unter Garantie für beste Qualität und gutes Passen zu billigen Preisen. **Plombiren** sorgfältig mit besten Füllungen. **Zahnziehen** leicht und sicher.
H. Scholz am Neumarkt.

Welcher Fabrikant
 würde geneigt sein, einem Sticker mit einer **Stickmaschine** an die Hand zu gehen. Derselbe hat Raum und Arbeitskräfte selbst dazu.
 Näheres unter Chiffre **S. N.** an die Expedition dieses Blattes.

Bon Adorf nach Chemnitz.

| Adorf | Früh | Morm. | Nachm. | Abd. |
|----------------|-------|-------|--------|-------|
| Rautentanz | 4,33 | 9,15 | 1,47 | 9,42 |
| Wjota | 4,45 | 9,31 | 1,57 | 9,56 |
| Schöned | 5,22 | 9,16 | 2,25 | 7,33 |
| Rudenberg | 5,41 | 9,37 | 2,42 | 7,52 |
| Jägergrün | 6,08 | 9,55 | 3,02 | 8,07 |
| Rautentanz | 6,21 | 10,11 | 3,20 | 8,21 |
| Wolfsgrün | 6,28 | 10,17 | 3,27 | 8,27 |
| Wilschhaus | 6,37 | 10,25 | 3,34 | 8,33 |
| Schönheiderb. | 6,53 | 10,35 | 3,47 | 8,45 |
| Eibenstock | 7,04 | 10,43 | 3,57 | 8,54 |
| Wolfsgrün | 7,14 | 10,52 | 4,07 | 9,03 |
| Blauenthal | 7,21 | 10,57 | 4,13 | 9,08 |
| Bodau | 7,32 | 11,05 | 4,23 | 9,16 |
| Aue (Ankunft) | 7,45 | 11,18 | 4,39 | 9,29 |
| Aue (Abfahrt) | 8,21 | 11,26 | 5,00 | 9,52 |
| Adorf | 8,41 | 11,47 | 5,21 | 10,14 |
| Adorf | 8,58 | 12,02 | 5,37 | 10,30 |
| Burghardtsdorf | 9,35 | 12,38 | 6,18 | 11,01 |
| Chemnitz | 10,14 | 1,18 | 7,02 | 11,40 |

Entzückend!
 ist ein zarter, weißer, rosiger Teint, sowie ein Gesicht ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeit, daher gebrauche man:
Nadebuler Nisienmilchseife
 Schutzmarke: Stedensferd.
 à St. 50 Pf. bei: **H. Lohmann, Drogerie.**

Der schönste Anstrich
 geht verloren, wenn Thüren u. Fenster mit scharfer Lauge abgewaschen werden. Darum nehmt immer
Dr. Thompson's Seifenpulver
 mit dem SCHWAN.
 Das ist bequemer als alle Seifen und macht den Anstrich wie neu.
 Man verlange es überall!

Einige geübte
Stickmädchen
 sucht für sofort
Friedrich Seidel.

Für eine neue Holzschleiferei wird sofort ein tüchtiger, erfahrener
Schleifer
 gesucht. Offerten unter **Sch. 100** an die Exped. ds. Blattes.
Laufbursche gesucht.
Richard Nitzsche.

Dank.
 Für die uns beim Heimgange unseres theuren Entschlafenen **Hermann Strobel** bewiesene Theilnahme sagen wir herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Rudolph und Herrn Louis Ahmann.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Sterzu eine humoristische Welle.

Zum baldigen Antritt einen sauberen arbeitenden
Sticker
 sucht
Ernst Kessler.

Wasche mit Luhn's

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:
 ab Aue 8,13 ab Schönheiderb. 9,26
 in Bodau 8,35 in Eibenstock 9,36
 in Blauenthal 8,46 in Wolfsgrün 9,46
 in Wolfsgrün 8,52 in Blauenthal 9,52
 in Eibenstock 9,06 in Bodau 10,02
 in Schönheiderb. 9,18 in Aue 10,16

Omnibus-Fahrplan.
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
 Früh 6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz.
 " 7 " 15 " " Adorf.
 " 10 " 10 " " Chemnitz.
 Mittags 12 " " " Adorf.
 Nachm. 8 " 20 " " Chemnitz.
 " 5 " 15 " " Adorf.
 Abends 8 " 10 " " Chemnitz.
 " 11 " " " Jägergrün.

viertel
 des
 u. de
 blasen
 anfern
 brunn
 Zimm
 führun
 beding
 Zeit v
 3 M.
 schloff
 beim
 wahl
 vorbeh
 betreffe
 der St
 Gemein
 machun
 hierdur
 der gar
 Im vor
 den W
 im Son
 im Son
 1897 d
 Legende
 alter gr
 friedlich
 Und ch
 daß die
 Bergän
 D
 scheinlic
 viel Au
 mit sich
 hältniss
 fragen,
 noch m
 durch d
 macht i
 Dunde
 genossen
 Beziehun
 scheinbar
 ging, w
 nicht (u
 deutliche
 gegenüb
 und Fr
 D
 die Rei
 wurde,
 Politik
 mehr o
 Gruppen
 Si
 und Rei
 wie wie
 Diktator
 nötig,
 Meere
 Übung
 fahren
 dürfte
 besuchen
 wandern
 geisterr
 Gibraltar
 liegen, t
 erditter
 der Arri
 daß es
 und gan
 Herr ger